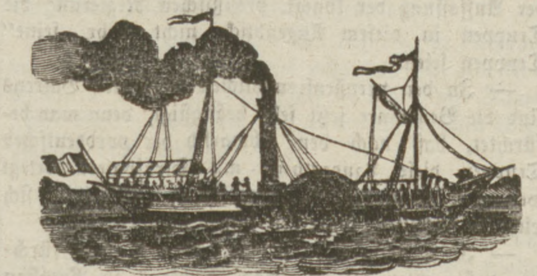
Danziger Dampfboot.

№ 215. — 1866.

Sonnabend, den 15. September. — 37ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Freitag 14. September.

Aus Konstantinopel sind Berichte vom gestrigen Tage eingetroffen. Nachrichten aus Hauran (Syrien) vom 3. September melden, daß die Drusen in Verbindung mit den angewiesenen Beduinen die Truppen der türkischen Regierung geschlagen haben. Die Türken verloren 30 Todte. Der Häuptling der Drusen, Ismail Atrach, machte einen Raubzug in den Libanon und tödtete 15 Maroniten; Joseph Karam wurde hierbei verwundet.

Marseille, Freitag 14. September.

Nachrichten aus Athen vom 6. d. Mts. melden, daß die Bewegung in Epirus wächst. 3000 Insurgenten griffen die türkischen Truppen an, 11 Türken sind getödtet, 250 verwundet. 1500 neue Freiwillige haben sich mit den Insurgenten vereinigt. Eine Deputation derselben ist abgesandt, um dem diplomatischen Corps ihre Beschwerden vorzutragen. Der preußische und britische Gesandte sind zur Prüfung der Situation nach Epirus gereist. Man versichert, daß die Botschafter Frankreichs und Englands die Pforte zu größter Vorsicht aufgefordert haben, damit eine allgemeine Revolution vermieden werde.

Petersburg, Freitag 14. September.

Das amerikanische Geschwader fährt morgen ab. — Die Amtsblätter melden, daß morgen früh 7 Uhr die Hinrichtung Karakasow's erfolgen soll.

Politische Rundschau.

Man sagt zwar, daß gleiches Unglück Freundschaft macht, aber bei Oesterreich und seinen Verbündeten bewährt sich dieser Spruch nicht. Im Gegentheil, der Hader bricht da in vollen Flammen aus, und so wie früher Oesterreich und Süddeutschland gemeinsam auf Preußen die Fülle ihres Zornes ergossen haben, so befehden sie sich jetzt gegenseitig durch die giftigsten Anklagen und Verdächtigungen. In Süddeutschland gilt es einmal als ausgemacht, daß Oesterreich seine Bundesgenossen verrathen habe, weil es mit Preußen hinter dem Rücken derselben Frieden schloß. Oel in's Feuer gegossen hat dabei die Nachricht, daß der Kaiser Franz Josef bei den Verhandlungen in Prag sich eine Zeitlang gar nicht abgeneigt gezeigt haben soll, österreichisch Schlesien an Preußen gegen ein Stück vom Innviertel abzutreten, das zu Baiern gehört. Die Oesterreicher bleiben diesen Anklagen gegenüber allerdings nichts schuldig. Den Baiern machen sie einen Vorwurf daraus, daß dieselben mit ihrer Armee nicht, wie es abgemacht war, den Befehlen Benedeks gefolgt seien; dem badischen Prinzen Wilhelm wird in einer in Wien erschienenen Flugschrift vorgeworfen, daß er mit Preußen unter einer Decke gesteckt und systematisch Verrätherei getrieben habe. Der Prinz wird natürlich antworten. In diesen edlen Wettstreit fallen jetzt auch die Sachsen ein. Sachsen hat am Treuesten zu Oesterreich gehalten und alle möglichen Opfer gebracht, und auch Sachsen ist vom Hause Habsburg im Stich gelassen worden. Hätte Oesterreich ein Fünkchen Ehrgefühl gehabt, sagt ein sächsisches Blatt, so würde es lieber noch eine Schlacht gewagt haben, ehe es Sachsen preisgab, oder, wenn dies unmöglich gewesen sei, was man allerdings im Hinblick auf den trostlosen Zustand der österreichischen Armee nach der Schlacht bei Königgrätz annehmen muß, so hätte der Kaiser lieber ein Stück eigenen Landes opfern müssen, um die Selbstständigkeit Sachsens zu erhalten. Aber in echt habsburgischer Tücke hat man in Wien nur an sich gedacht.

Es kann uns im Norden schon ganz recht sein, wenn die Herren in dieser Weise sich ihre Sünden vorhalten. Ergiebt sich doch daraus für jeden Verständigen die Ueberzeugung, daß der Vielköpfigkeit in Deutschland ein Ende gemacht werden muß, soll unser gemeinsames Vaterland ernste Proben im Kampfe mit einem äußern Feind bestehen, und daß der Anschluß an Preußen das einzige Mittel dazu ist.

Graf Bismarck hat im Abgeordnetenhause mehr als einmal erklärt, daß wir mit unserm Erreichen noch nicht am Ende sind, daß wir vielmehr erst an des Endes Anfang stehen, und daß wir uns möglicherweise darauf vorzubereiten hätten, das bis jetzt Erreichte vertheidigen zu müssen.

Die österreichische Presse, innerhalb und außerhalb der geographischen Grenzen Oesterreichs, beschäftigt sich fortwährend auf das Lebhafteste mit dem Ende, das nach ihrer Meinung und natürlich nach ihren Wünschen auf den Anfang folgen soll. Und dieses Ende würde darnach eine Abrechnung sein, die Frankreich und Rußland mit Preußen zu halten gedächten, oder wohl gar, wie etliche österreichische Heißsporne bereits zu wittern vorgeben, eine Quadrupel-Allianz Frankreichs, Rußlands, Oesterreichs und Italiens gegen Preußen.

Das sind nun freilich für jetzt nur Schüsse ins Blaue, beziehungsweise Kitzeleien und Rodomontaden, die vorläufig wenig zu bedeuten haben. Auch ohnedies aber und ohne die sehr verständlichen Andeutungen des preußischen Premier darf man sich sagen, daß Oesterreich wohl seinen Geldverlust, aber nimmer seine Entfernung aus Deutschland verwindet, und daß es sicher keine Gelegenheit verabsäumen wird, die ihm eine irgend nahe Möglichkeit eröffnet, diesen Verlust einzubringen, oder sich dafür schadlos zu halten. In einem österreichisch schreibenden Hamburger Blatte wird schon darauf aufmerksam gemacht, daß das heutige Oesterreich noch immer (angeblich) 11 Millionen Einwohner mehr zähle als Preußen.

In dem Kriege um das Erreichte haben wir an Italien einen Bundesgenossen gehabt, der uns zwar unmittelbar wenig geholfen hat, der uns aber doch mittelbar nützlich war. In einem künftigen Kriege zur Erhaltung des Erreichten, den man uns in Aussicht stellt, wenn auch für jetzt noch keine Wahrscheinlichkeit dafür spricht, würden wir lediglich auf uns selbst und unsere alleinige Kraft angewiesen sein.

Wir werden allem Anscheine nach noch eine geraume Zeit sagen müssen, es sei überall in Europa Alles in dem Stadium der Vorbereitungen, und auch diese Vorbereitungen seien in einen so dichten Schleier verhüllt, daß man sie genau nicht verfolgen kann. Dieses Stadium machen alle Mächte Europa's durch, in diesem Stadium befinden sich alle schwebenden Fragen und Angelegenheiten; wir nehmen auch die orientalische Frage nicht davon aus, wie wir bereits zu erklären Anlaß genommen haben. Da ist es denn geboten, den Vermuthungen einen möglichst beschränkten Raum anzuweisen und den Kundgebungen in der europäischen Presse nur so weit Gewicht beizulegen, als sie dazu dienen, den Leser zu orientiren.

In Vorbereitung ist namentlich in Oesterreich alles, was die inneren Angelegenheiten betrifft ebenso gut, als bezüglich der auswärtigen Verhältnisse. Die österreichische Regierung weiß es selbst noch nicht, ob das Staatsgebäude in Zukunft eine centralistische, eine dualistische oder eine föderalistische Gestalt annehmen oder aus einer Verschmelzung dieser drei Formen bestehen wird. Die schließliche Entscheidung wird hauptsächlich von dem Laufe abhängen, den die Dinge in Ungarn nehmen. Die ungarischen Staatsmänner wollen ein Central-Reichsparlament, nur handelt es sich um das Maß der Wirksamkeit desselben, und hierüber walten noch erhebliche Differenzen ob. Um diese Angelegenheit dreht sich die künftige Gestaltung Oesterreichs.

Nach Außen hin ist es der Orient, welcher Oesterreich beschäftigt und in Mitleidenschaft zieht, weil nach der in Wien vorherrschenden Ansicht eine Lösung dieser Frage ohne Oesterreichs unmittelbarste Betheiligung, ohne genaueste Berücksichtigung der Interessen Oesterreichs von unabsehbarem Nachtheile für den Kaiserstaat sein würde, weil eine Vernachlässigung auf diesem Gebiete Oesterreichs europäische Machtstellung in ihren Grundlagen erschüttern würde. Das mag sein, und auch das Mißtrauen, das Oesterreich in dieser Frage gegen Rußland hegt, mag gegründet sein. Es steht aber in directem Widerspruche mit allen Aeußerungen der englischen Organe, wenn man in Wien behauptet, England beschleunige eine Lösung der orientalischen Frage, und zwar aus Selbsterhaltungstrieb. Mit mächtigen Armen schiebe sich in Asien der Keil russischer Herrschaft zwischen die Besitzungen der Pforte und Englands; das erfülle England mit Bangen, und da eine Entscheidung über die Oberherrschaft nicht in Asien erfolgen kann, so werde in der europäischen Türkei um diese Herrschaft am Ganges gestritten werden.

Es gab eine Zeit, wo der Nuntius Oesterreichs die türkische Politik in Konstantinopel bestimmte: — und heute? Das österreichische Gebäude ist morsch. Der Lothringer hat aber den günstigen Augenblick, wo ihm zur Stütze des Gebäudes die Hinterländer Dalmatiens angeboten waren, vorübergehen lassen. Dennoch bedarf Oesterreich dieser Länder, wenn es seine Stellung an der Adria behaupten will, grade wie die Donau der Lebensnerv des Kaiserstaates ist. Was Wunder, daß man in Wien besorgt auf ein vorzeitiges Ausbrechen der orientalischen Krisis hinblickt?

Weniger Besorgniß erregend erscheint das langsame Vorschreiten der Friedensverhandlungen zwischen Oesterreich und Italien. Im Principe ist man ja über die Friedensbedingungen einig, und nur die Detailfragen bereiten noch große Schwierigkeiten. Die österreichischen Unterhändler sind sehr artig, aber sehr zähe. Sie wollen den Italienern keine vernünftige Grenze in Tyrol zugestehen und haben bei der Vertheilung der Staatsschuld eine Rechnung aufgestellt, welche von dem General Menabrea für unannehmbar gefunden worden ist. Gleichwohl wird man sich verständigen; aber — mit einer italienisch-österreichischen Alliance hat es noch gute Wege; und wenn dem Kaiser Napoleon nur noch das Geringste daran gelegen ist, die Abneigung, von der die Italiener ohnehin gegen ihn erfüllt sind, nicht zu erhöhen, so wird er dieses Allianceproject aufgeben müssen. Napoleon hat nun einmal kein Glück mehr mit seinen Plänen; nicht einmal Luxemburg wird ihm als reife Frucht in den Schooß fallen!

Berlin, 14. September.

— Se. Majestät nimmt jede Gelegenheit wahr, um Truppenkörper, deren Mannschaften jetzt nach beendetem Kriege in ihre Heimath entlassen werden, noch durch persönliche Begrüßung und Besichtigung zu ehren und zu erfreuen.

— Sicherem Vernehmen nach, hat Se. Majestät der König sich vorbehalten, die Verdienste des Heeres in dem so siegreich geführten Kriege nach der Rückkehr der Truppen durch umfassende Ordensverleihungen zu belohnen, deren Verkündigung also in nächster Zukunft zu erwarten steht.

— Was die in der Presse vielfach erörterte Amnestiefrage betrifft, so ist darüber eine Entscheidung noch nicht erfolgt; es darf daher Alles, was in dieser Beziehung in den Zeitungen verbreitet worden, sowohl hinsichtlich des Umfangs, wie hinsichtlich des Zeitpunktes eines solchen Allerhöchsten Gnadenaktes, bis jetzt nur als Vermuthung betrachtet werden.

— Bekanntlich waren die Königin und der Kronprinz bisher nicht ganz zufrieden mit allen Maßregeln unseres Premierministers, sie wünschten eine freiere Richtung in der inneren Politik. Jetzt, nachdem Graf Bismarck selbst in liberalere Bahnen einlenkt, hat sich, wie man sagt, der Kronprinz billigend über die Politik des Grafen Bismarck ausgesprochen.

— Der Herr Minister-Präsident Graf v. Bismarck leidet an einem Rückfall seines alten Uebels, einer Neuralgie des linken Beines In Folge dessen muß der Herr Minister-Präsident nicht nur das Zimmer hüten, sondern soll auch nach ärztlicher Vorschrift einstweilen keine Besuche empfangen.

— Der Handelsminister hat aus Anlaß der bei den Militärtransporten jüngst vorgekommenen Unfälle die Direktionen sämmtlicher preußischen Bahnen dringend zur Vorsicht und Aufmerksamkeit aufgefordert. Dienstvernachlässigungen werden unnachsichtlich bestraft werden.

— Die Regierung soll fest entschlossen sein, trotz des ablehnenden Votums des Herrenhauses, die Wuchergesetze nicht wieder in Kraft treten zu lassen. Vielleicht hofft man nicht vergebens, daß an dieses Votum sich eine gründliche Reform des Herrenhauses knüpfen werde.

— Die nächste Sitzung des Herrenhauses wird Montag, den 17. d. M., Mittags 12 Uhr, stattfinden und in derselben der Bericht über das Reichswahlgesetz zur Berathung kommen.

— [Abgeordnetenhaus.] Die Regierung hat offiziös ankündigen lassen, sie werde, wenn das Abgeordnetenhaus die Anleihe von 60 Millionen nicht voll bewilligt, das Abgeordnetenhaus auflösen. Diese Maßregel wird aber schwerlich zur Ausführung gelangen, denn die Kammer wird gerade soviel votiren, als das Ministerium verlangt hat. Man hat ausgerechnet, daß etwa einige vierzig Stimmen über die absolute Majorität für die Anleihe stimmen werden. Die Fortschrittspartei und das linke Centrum bilden zusammen mit der katholischen Fraktion keine so feste Reihe, wie die Altliberalen und Conservativen, und schon dieser Umstand allein verbürgt der Regierung die Genehmigung ihrer Creditforderung.

— Es soll in der Absicht der Regierung liegen, bei beiden Häusern des Landtags eine längere Vertagung als auf 30 Tage, etwa auf 6 Wochen zu beantragen, und nach der Stimmung im Abgeordnetenhause würde dort ein solcher Antrag sicher angenommen werden. Es soll dann der Wiederbeginn der Session etwa in der ersten Novemberwoche erfolgen und die Session im Januar oder Februar des nächsten Jahres schließen.

— In Beamtenkreisen giebt man sich der Hoffnung hin, daß dem Landtage noch in der jetzigen Session ein Gesetzentwarf, betreffend die Pensionirung und Pensionsberechtigung vorgelegt werde, welcher eine Abänderung des bisher giltigen Pensionsreglements insofern enthält, daß nicht, wie bisher, nach dem jedesmaligen Ablauf von fünf Dienstjahren, sondern bereits nach drei Jahren der Pensionsanspruch sich um ein Achtel des Gehaltes vermehren soll.

— Es sollen die Festungen, welche während des Krieges armirt worden sind, fürs Erste armirt bleiben.

— Die Militairreitschule, welche in Schwedt ihren Sitz hatte, wird nach Hannover verlegt.

— Für den Kölner Dombau sind trotz der bedrängnißvollen Zeit in diesem Jahre schon über 94,000 Thlr. zum Theil aus der Dombau-Prämien-Collekte, eingezahlt worden.

— Dem Vernehmen nach sollen die zur Zeit in sächsischen Städten garnisonirenden preußischen Feldtruppen in der Stärke von 800 Mann pro Bataillon bis auf Weiteres mobil bleiben, die vierten Bataillone aber entlassen werden.

— In der Stadt Hannover soll der „Hof-Adel“ gesonnen sein, seine dortigen schönen Häuser sehr billig zu verkaufen, indem er großentheils unter den gegenwärtigen Verhältnissen das Land verlassen will.

— Der Exkönig von Hannover scheint sich dauernd in Wien niederlassen zu wollen, da er in dem benachbarten Hietzing eine Villa käuflich an sich gebracht hat.

— In der mit Preußen abgeschlossenen Convention über die nassauischen Truppen ist die Bestimmung aufgenommen, daß die Offiziere mit Beibehaltung ihres Ranges in die österreichische oder preußische Armee eintreten oder mit halbem Gehalt sich pensioniren lassen können.

— Es ist den nassauischen Truppen untersagt, die vom Herzog von Nassau bei seinem Abschied an die nassauischen Soldaten erlassene Anrede mitzutheilen, „weil derselbe als ein Act zu bezeichnen ist, der dem ehemaligen Landesherrn eigentlich nicht mehr zustand.“ Er spreche darin zu seinen Truppen, während nach der Auffassung der königl. preußischen Regierung die Truppen in diesem Augenblicke nicht mehr „seine“ Truppen seien.

— In den preußenfreundlichen Districten Baierns sind die Bewohner jetzt sehr beängstigt, denn man befürchtet, daß nach dem Abmarsch der norddeutschen Truppen diese Landestheile mit Strafbaiern belegt werden würden, die bei der gelockerten Disciplin sich leicht zu Excessen hinreißen lassen möchten.

— In Oesterreich fängt man bereits an zu fürchten, daß, wenn die Annexion Sachsens an Preußen das letztere als gefährlichen Nachbar in Böhmens nächste Nähe rücken werde, „die materiellen Verhältnisse die Bewohner Böhmens über Hals und Kopf zu dem finanziell so wohl geordneten Preußen hinziehen möchten.“

— Nach Wiener Depeschen sind österreichische Kriegsschiffe zum Schutze österreichischer Unterthanen nach den griechischen Gewässern gesandt worden; auch ist die Aufstellung eines Observationscorps an der Ostgrenze angeordnet.

— Es heißt, der Großherzog Leopold von Toscana habe sich nun endlich von der Unmöglichkeit einer Restauration überzeugt und wolle die neue Ordnung der Dinge gegen eine befriedigende Regulirung seiner Privatverhältnisse anerkennen. Der Erzherzog Ferdinand jedoch, zu dessen Gunsten er abgedankt, soll mit diesem Entschlusse nicht einverstanden sein.

— Der Eisenbahn-Bau ist seit mehreren Jahren der Gegenstand, auf den die russische Regierung eine ganz besondere Aufmerksamkeit verwendet. Und in der That knüpfen sich für das große Reich an ein vollendetes Eisenbahn-Netz im Innern nicht allein sehr wesentliche Interessen des Handels und der Industrie, sondern auch die der Politik. Durch den bisherigen Mangel dieser wichtigen Verkehrsstraßen ist Rußland für Eventualitäten in seiner militärischen Action außerordentlich gehindert, und es fällt nicht schwer, dies zu begreifen, wenn man erwägt, daß das europäische Rußland allein allerdings eine Einwohnerzahl von zwischen 60 und 70 Millionen hat, daß diese aber auf einen Flächeninhalt von fast 100,000 Q.-M. zerstreut sind, und daß die Grenzen das schwarze Meer, Asien und das nördliche Eismeer berühren.

— Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt die russische Regierung, in Warschau ein russisches und ein deutsches Theater zu errichten.

— Die Nachrichten aus Mexiko lauten immer trostloser für Maximilian. Die Streitmacht der Republikaner ist allmählig auf 100,000 Mann angewachsen, und weder die kaiserlichen Soldaten noch die Franzosen sind ihnen auf die Dauer gewachsen. Auf der ganzen östlichen Küste Mexikos giebt es nur einen einzigen Hafenplatz, der nicht von den Republikanern eingeschlossen ist, und auch dieser einzige, nämlich Veracrux, ist durch sie bedroht. In der kaiserlichen Armee beginnt der Abfall von den Fahnen; an verschiedenen Orten haben sich die maximilianischen Bataillone mit den Republikanern vereinigt. So muß das Schicksal des Kaisers von Napoleons Gnaden bald entschieden sein. — Hierbei wollen wir gleich Folgendes erwähnen: Man glaubt in Paris, daß der Brief, welchen Napoleon durch seinen Adjutanten nach Mexiko geschickt hat, den Wunsch ausspricht, daß Maximilian sofort abreisen möge, wenn er sich doch nicht halten könne, da es dann sehr wünschenswerth sei, die französische Armee mit einem Male zurückkommen zu lassen, weil, wenn die Franzosen abtheilungsweise Mexiko verlassen würden, der letzte Rest gegen die andrängenden Republikaner in eine schlimme Lage gerathen könnte.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 15. September.

— Das zu gestern Abend 9 Uhr angemeldete Einrücken des 2. Bataillons 4. Ostpr. Grenadier-Regts. No. 5 erfolgte erst heute Morgen 1/21 Uhr. Das Musikcorps des 34. Inft.-Regts. empfing den Eisenbahnzug mit der Nationalhymne und das Offizier-Corps begrüßte die Truppen auf dem Bahnhofe. Um 1 Uhr erfolgte unter Geschützdonner der Einmarsch.

— Nachdem die Dekorationen am Leegenthorplatz vollendet, gewähren dieselben einen großartig-effectvollen Eindruck, namentlich auf diejenigen, für welche dieselben geschaffen sind, und war daher der Jubel unserer heimkehrenden Söhne und Brüder beim Anblick der ihre Thaten rekapitulirenden Friedenspyramiden ein hochaufwallender. Obgleich die um 9 Uhr von demselben Regiment eintreffenden Fouriere bestimmt versichert hatten, das zu erwartende Bataillon könne nicht vor Morgens 6 Uhr einrücken, so hatten unsere Bürger und Bürgerinnen, an derlei Eventualitäten schon gewöhnt, sich dennoch nicht zur Ruhe bestimmen lassen, denn Jeder mochte sich wohl sagen, wenn sie dennoch kämen, was würden sie dann an Freude einbüßen! Somit wogten denn Tausende unter den Fenstern der brillant illuminirten Straßen und brachen in einen enthusiastischen Begrüßungsjubel aus, als der Hr. Hauptm. v. Wasielewski (welcher an Stelle des das Regiment führenden Oberstlieutenant v. Frankenberg das Bataillon führt) mit der Tete sichtbar wurde. Die Langgasse bildete durch die unzähligen bengalischen Flammen ein Feuermeer, doch das non plus ultra erwartete die Truppen auf dem Kohlenmarkt. Hier hatte Herr Kaufmann Groth vor seinem Hause einen feuerspeienden Berg angelegt, welcher die farbigen Leuchtkugeln dutzendweise auswarf; dazu übten die bengalischen Flammen auf dem Theater-Portale und auf den Dächern vieler Bürgerhäuser eine so überwältigende Wirkung aus, daß man sich in ein Feenreich versetzt glaubte. Auf dem Appellplatz entwickelten sich nunmehr die rührendsten Familienscenen, und sah man die meisten der reich bekränzten Krieger mit ihren Lieben Arm in Arm in das freudig begrüßte Vaterhaus zurückkehren.

— Heute Vormittag 10 Uhr rückte das Füsilier-Bataillon Königl. 4. Infanterie-Regiments unter Kommando des Herrn Oberstlieutenant v. Pannewitz und der Brückentrain des 1. Pionier-Bataillons zum Leegenthor hier ein, empfangen von dem Herrn Stadtkommandanten, dem Officierkorps und der Regimentsmusik. Das Bild eines Triumpheinzuges wiederholte sich auch hierbei, wie bei den früheren Truppeneinmärschen. — Heute Abend von 5 Uhr ab werden das 1. Bataillon 5. Inf.-Regts. und das Pionierbataillon erwartet, zu deren feierlicher Einholung sich das Personal der Königl. Gewehrfabrik mit ihren Emblemen bereit hält.

— Das Danziger Landwehrbataillon wird von Graudenz aus Mittwoch Vormittag 10 Uhr erwartet, da es am Dienstag in Hohenstein und Umgegend die letzten Marschquartiere bezieht.

— Vom Eintreffen des Ersatzbataillons vom 44. Infanterie-Regiment verlautet noch immer nichts Bestimmtes; es hat sich leider das Unglück eines Zusammenstoßes des diesen Truppentheil führenden Wagenzuges mit einem andern Kriegsgefangenen-Transportzuge bestätigt, doch sollen die vorgekommenen Beschädigungen nicht erheblich sein.

— Der freudige Empfang unserer aus dem Feldzuge heimgekehrten Truppen ist dadurch noch erhöht worden, daß die Mannschaften, trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen während des Krieges im Allgemeinen ein frisches Aussehen darbieten. Wie groß die Strapazen gewesen, hört man jetzt vielfach aus dem Munde der glücklich Heimgekehrten.

— Auch in den vom Einzuge der Truppen entlegenern Straßen sind recht zierliche Ehrenpforten mit der Inschrift: „Willkommen, Ihr Krieger!“ errichtet; so am Bürstenmacher Reutener' und Blockdreher Beyer'schen Grundstücke. — Von Transparenten wollen wir noch des bei Hrn. Schlosserm. Teichgräber auf dem Langenmarkt Angebrachten Erwähnung thun:

Willkommen, Ihr Tapfern! Euch jauchzet das Land
In endlosem Jubel entgegen.
Lieh schmollend auch Deutschland Franz Joseph die Hand;
Heut' hat ganz Europa es wohl anerkannt:
„**E**in Preußenvolk, kühn und voll Segen,
Löst schwebende Fragen mit nerviger Hand
Mit Gott, für König und Vaterland.“

— Von vielen Seiten wird darüber geklagt, daß nicht täglich die Reihenfolge der zu bequartierenden Stadttheile und speciell der Straßen publicirt wird, da die Quartiergeber in steter Ungewißheit sich befinden und ihre Vorbereitungen zur Beköstigung oft vergeblich getroffen haben.

— In der gestrigen außerordentlichen Stadtverordnetensitzung ist beschlossen worden, daß an die drei bisher hier in Garnison gewesenen und an das neu eingerückte 44. Inf.-Regt. je 500 Thlr., an das 1. Husf.-Regt. 200 Thlr. und an die Feldartillerie und das Pionierbataillon je 100 Thlr. als Ehrengeschenke zu selbstwilligen Unterstützungszwecken an die Krieger und deren Familien überwiesen, ferner an die Familie des zu Prerau im Berufe verstorbenen

Oberstabsarzt Dr. Zimmermann (welche 10 Kinder zählt) 200 Thlr. übermittelt werden sollen und der Rest von den aus der Kämmereikasse zu entnehmenden 5000 Thlrn. — mit 2400 Thlrn. der Commission zur Unterstützung der Familien der aus dem Stadtkreise eingezogenen Reservisten und Landwehrmänner (mithin innerhalb des Regimentsverbandes) zu überweisen sei.

— Der hiesige Militair-Verein hat in seiner außerordentlichen General-Versammlung beschlossen, am nächsten Sonnabende auf dem Weinberge in Schidlitz zu Ehren der sieggekrönt zurückgekehrten Kameraden ein Concert mit Tanz und Illumination zu veranstalten, wozu Gäste aus den neuen Garnisonstruppen eingeladen werden sollen.

— Die aus dem Felde zurückgekehrten Musikcorps des 4., 5. und 44. Infant.-Regts. werden bereits morgen ihre musikalischen Leistungen, und zwar bei Weiß & Schröder, im Friedrich-Wilhelms-Schützengarten und bei Selonke entwickeln, wobei zu bemerken, daß die Kapelle des 44. Infant.-Regiments dauernd von letztgenanntem Etablissements-Besitzer engagirt worden ist.

— Bei der gestern Abend nach 9 Uhr durch die Polizei und das Militair erfolgten Räumung des Bahnhofsperrons zeigte sich ein Arbeiter nicht nur renitent, sondern hatte bereits ein offenes Messer gegen einen Soldaten gezückt. Natürlich fand eine Lynchjustiz und seine Verhaftung statt. Diesen Ausnahmefall abgerechnet, betheiligt sich das Arbeiterpublikum an der hohen patriotischen Festfeier in anständiger und würdiger Weise.

— Unsere Vorstadt Langefuhr will, bezüglich der patriotischen Kundgebungen, der Stadt in keiner Weise nachstehen, es haben vielmehr die Herren Lehrer Röder und Kunstgärtner Raymann mit den Besitzern ein Einverständniß erzielt, zum Tage des Einrückens der Husaren-Eskadron am Eingange der Vorstadt eine Ehrenpforte zu errichten, sämmtliche Häuser zu schmücken und zu illuminiren.

— Nach den Anordnungen über die Demobilmachung der Armee sind ein Theil der formirten Landwehr-Bataillone in ihre Stabsquartiere zurückgekehrt und deren Mannschaften bereits entlassen, ein Theil der Landwehr-Bataillone befinden sich auf dem Marsche in die Heimath, diejenigen Landwehr-Bataillone, welche als Besatzungstruppen zur Zeit noch verwendet sind, kehren in ihre Stabsquartiere zurück, sowie sie von den aus dem Kriege heimkehrenden Linien-Truppen abgelös't werden.

— Bei sämmtlichen Truppentheilen werden nach erfolgter Demobilmachung Beurlaubungen von Mannschaften des Dienststandes zur Disposition der Truppentheile nur dann stattfinden, wenn Mannschaften aus der Reserve nicht mehr bei der Truppe vorhanden sind.

— Nach den von Seiten des Ober-Commandos der Marine eingegangenen Berichten von Sr. Maj. Corvette „Vineta", d. d. Callao, den 10. August, ist dieselbe dort in Fortsetzung ihrer Reise nach vierzehntägiger Fahrt von Valparaiso glücklich angekommen. — An Bord Alles wohl.

— Die preußische Marine wird unablässig ausgerüstet, durch schwere Geschosse der modernen Schiffsbefestigung der Panzerfregatten mit Nachdruck begegnen zu können. Anfangs September kamen in Kiel aus der Fabrik von Krupp in Essen zwei Gußstahl-Kanonenrohre (gezogene Zweiundsiebenzigpfünder) per Eisenbahn an, um an Bord zweier Transportböte gebracht und nach einer der dortigen Hafenbefestigungen befördert zu werden. Jedes der beiden Rohre wiegt 14,000 Pfd. und brauchte zum Transport einen besonders stark construirten Eisenbahnwagen. Die dazu gehörigen Geschosse sind nahezu 200 Pfd. schwer, also das Schwerste der bisher in der preußischen Artillerie und Marine verwandten Kaliber.

— An der hiesigen St. Barbara-Kirche soll nunmehr die Besetzung der durch die Emeritirung des Herrn Prediger Oehlschläger erledigten Stelle vor sich gehen. Zu diesem Zweck werden morgen die Probepredigten, mit welchen Hr. Predigtamts-Candidat Hardt beginnen wird, ihren Anfang nehmen. Wie wir hören, sollen bis jetzt überhaupt 14 Meldungen eingegangen sein. Probepredigten, Wahl, Bestätigung 2c. dürften wohl eine so lange Zeit in Anspruch nehmen, daß die definitive Besetzung des betreffenden Amtes kaum viel vor Ostern nächsten Jahres wird geschehen können.

— Herr Prediger Karmann ist nach seinem langwierigen schweren Krankenlager endlich soweit wieder hergestellt, daß er gestern seine erste Amtshandlung hat vollziehen können, die in der Taufe einer jüdischen Dame aus Berlin bestand, welche in den nächsten Wochen mit dem Sohne eines achtbaren hiesigen Arztes ein Ehebündniß schließen wird. — Zur Predigt und zum Altardienst reichen indeß die Kräfte des würdigen Geistlichen noch nicht hin.

— Von gestern bis heute sind in Danzig als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 9 vom Civil und 1 vom Militair; gestorben: 3 vom Civil und vom Militair Keiner. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 2487 Erkrankungsfälle, davon 2031 vom Civil und 456 vom Militair, und 1294 Sterbefälle, davon 1130 vom Civil und 164 vom Militair, gemeldet.

— Heute Nachmittag 3 Uhr lief ein für Rechnung der G. Linck'schen Rhederei erbautes, auf 400 Normallasten deklarirtes Barkschiff, welches den Namen „Elise Linck" führt, auf der Klawitter'schen Werft glücklich vom Stapel.

Vermischtes.

— Ein beklagenswerthes Ereigniß hat in Königsaal (Böhmen) stattgefunden. Ein preußischer Soldat wurde von einem Inwohner erschossen, und in Folge dessen entwickelten sich Scenen, welche die Stadt in höchsten Schrecken und den von den erbitterten Preußen mißhandelten Mörder dem Tode nahe brachten. Der Hergang war folgender: Der Thäter, ein in Königsaal als dem Trunke ergebener und als händelsüchtig bekannter Mensch, hatte denselben Nachmittag, nicht ganz nüchtern, ein Kartoffelfeld zu hüten und war mit einer Flinte versehen. Ein Schwein brach in das Feld, dessen Eigenthümerin dem Hüter bekannt war; dieser brachte ihr das Thier nach ihrem Hause zurück und machte dort in brutaler Weise Lärm. Im selben Häuschen lagen vier preußische Dragoner einquartiert, die den Lärmenden zur Ruhe verweisen wollten. Es entspann sich ein Wortwechsel, einer der Dragoner griff nach seinem Säbel, im selben Augenblicke aber krachte der Schuß und die volle Schrotladung traf den Soldaten in den Kopf. Der Thäter wollte entfliehen, aber die Kunde, daß ein Camerad erschossen worden sei, hatte sich sofort wie ein Lauffeuer unter den Preußen verbreitet, der Unglückliche wurde eingeholt, durch die Straßen bis in die im Rathhause befindliche Wachtstube geschleppt und auf dem Wege bis dahin von immer neu hinzukommenden Soldaten mit Stößen und Stichen mißhandelt, bis der auf dem Boden fortgeschleifte Körper kein Lebenszeichen mehr gab. Ein Färbergeselle, der der Wuth der Soldaten mit den Worten: „Es ist schon genug", Einhalt thun wollte, theilte das Schicksal des Mörders und wurde bis auf's Blut geschlagen und leblos nach der Wache geschleppt. Die Nacht verging für die Königsaaler in unaussprechlicher Angst, denn die erbitterten Dragoner drohten, den Tod ihres Cameraden an der ganzen Stadt zu rächen. Glücklicherweise blieb es bei der Drohung. Verhandlungen mit den preußischen Militär-Autoritäten hatten das Ergebniß, daß der Mörder in den Händen der letzteren blieb, weil der preußische General die Behauptung aufrecht hielt, ihm stehe nach Kriegsrecht die Bestrafung des Verbrechers zu, indem der Friedensabschluß ihm officiell noch nicht notificirt sei. Am 2. September wurde der erschossene Soldat unter großer Theilnahme der Bevölkerung begraben; Tags darauf marschirten die Preußen gegen Kohljanowitz ab und führten den Mörder, der, mit Wunden bedeckt, einen erbärmlichen Anblick bot, gebunden mit sich fort. Der ebenfalls arg mißhandelte Färber wurde von ihnen in Freiheit gesetzt, von der er aber so bald kaum wird Gebrauch machen können.

— [Aus der Amtsstube eines Pariser Notars.] Ein Herr von vornehmem Aeußern kommt unlängst zu einem Notar und ersucht ihn um eine Unterredung unter vier Augen, da er ihn in einer wichtigen Angelegenheit um Rath zu fragen habe. „Mein Herr", begann derselbe, als sie allein waren, „ich bin ein Abkömmling der Familie von S., die Ihnen wenigstens dem Namen nach bekannt sein muß?" Der Namen, den er angab, ist in der That sehr bekannt, und der Notar verneigte sich. „Das Schloß meiner Vorfahren," fuhr der Besuch fort, „ist zur Zeit der Revolution verkauft worden. Der Namen des gegenwärtigen Besitzers ist mir nicht bekannt. Allein ein glücklicher Zufall hat mich in den Besitz eines authentischen Instrumentes (Beweisschrift) gelangen lassen, und aus diesem Documente geht hervor, daß meine Großeltern, bevor sie Frankreich verließen, an einer Stelle im Schloßpark, wie gewisse Zeichen leicht erkennen lassen, Edelsteine und andere werthvolle Kostbarkeiten vergraben haben." — „Mein Herr," versetzte der Notar, „in Romanen und Theaterstücken spielen Schätze allerdings eine bedeutende Rolle; im wirklichen Leben ist ein solcher Fall sehr selten." — „Selten oder nicht, es ist wahr," erwiderte der Andere stolz. „Ich erwähnte vorhin eines authentischen Schriftstückes. Sie sollen es später haben. Die vergrabenen Schätze kann ich Ihnen sofort mündlich bezeichnen." Und nun folgte eine unendlich lange Beschreibung der Diamanten, Ringe und Ketten des „Schatzes". — „Ich will glauben, daß der Schatz wirklich existirt," beeilte sich der Notar zu sagen. „Inwiefern bedürfen Sie dazu der Hilfe meines Amtes?" — „Ich kam, um Sie zu fragen, ob ich jene Reichthümer, deren Besitz mir Niemand streitig machen kann, überhaupt ausgraben darf?" — „Hm, hm! Das scheint mir ein gar kitzliches Ding. Es wird Proteste absetzen. Der Besitzer wird nicht zugeben wollen, daß man Nachgrabungen anstelle. Es wird Ihnen nichts Anderes übrig bleiben, als einen Prozeß anhängig zu machen." — „Und doch möchte ich nicht gerne eine so wichtige Sache, deren ich so gewiß bin, auf sich beruhen lassen. Einer von meinen Freunden, ein Medium, der beständig Verbindungen mit Geistern unterhält, hat von diesen über jenen Schatz sehr interessante Mittheilungen erhalten, die ich Ihnen zu unterbreiten vorhabe." Der Notar erhob den Blick und sah dem Andern prüfend in das Gesicht. Es überlief ihn kalt. Seit einer Stunde hatte er mit einem Wahnsinnigen geredet. „Mein Herr," sagte der Notar, indem er sich möglichst leise erhob, „dringende Geschäfte halten mich ab, Sie heute länger anzuhören. Ein andermal —" „Ah! Sie wollen mich nicht anhören?" rief der Irre mit funkelnden Augen. „Nun wohl, so geben Sie mir meine Beweisschrift zurück!" — „Welche Beweisschrift? Sie haben mir ja nichts gegeben." — „Meine Beweisschrift, Elender, meine Beweisschrift!" Damit warf sich der Geisteskranke auf den Notar, packte ihn an der Kehle und würgte ihn mit solcher Gewalt, daß die Augen aus ihren Höhlen traten und das Gesicht eine dunkelrothe Färbung annahm. Er wäre unfehlbar erwürgt worden, wenn, durch den Lärm aufmerksam gemacht, der Bediente und die Gehilfen nicht zur Hilfe ihres Principals herbeigeeilt wären. Man brachte den Herrn, der übrigens in der That der Angehörige einer sehr angesehenen Familie ist, noch glücklich in's Irrenhaus.

— Worauf sich doch die Speculation nicht legt! Um Paris in seiner räumlichen Ausdehnung nicht zu beschränken, auch um die schädlichen Miasmen möglichst zu vermindern, haben die Pariser städtischen Behörden beschlossen, sämmtliche Kirchhöfe nach Pontoise zu verlegen, wohin dann eigene Eisenbahnzüge gehen sollen. Da hat nun ein ganz pfiffiger Vocativus sich von der Behörde die Pacht dieser Waggons für Annoncen erbeten, wobei er, wie er selbst sehr naiv hervorhebt, hauptsächlich auf Heirathsgesuche rechnet, damit gleich im Waggon die Wittwer und die Wittwen durch die Lectüre dieser nützlichen und belehrenden Schriftstücke sich in die Lage gesetzt sehen, „sich auf's Neue zu versorgen."

— In London macht gegenwärtig ein blindes musikalisches Wunderkind, der Negerknabe Tom, außerordentliches Aufsehen. Englische Blätter theilen über diese allerdings merkwürdige Erscheinung folgende Einzelnheiten mit: Der Knabe besitzt das specielle Gedächtniß für Töne, und dazu noch ein ganz phänomenales. Der blinde Tom ist blödsinnig, ganz unempfänglich für jeden andern Eindruck als den der Tonschwingung; aber diesen Eindruck bekundet er auf eine unerklärliche Weise, die zugleich beweis't, daß er unmusikalisch ist. Er spielt mit der rechten Hand eine Melodie, mit der linken die Begleitung einer anderen Melodie, und zur selben Zeit singt er eine dritte Melodie, und zwar in einer dritten Tonart; es ist ohrzerreißend; aber es ist unglaublich, auf's Höchste wunderbar. Ebenso Erstaunliches leistet der arme Blinde, wenn er eine Melodie vorspielt, die er zum ersten Male spielt. Seine ganze Physiognomie verändert sich, doch zeigt sie nichts Vergeistigtes, sondern nur besondere nervöse Erregung bei den stärker klingenden Tönen. Der arme Wurm wird von einem Kerl ausgebeutet, der wie ein Bärenführer ihn umherschleppt und den Tausenden zeigt, die sich an diesem traurigen Lustspiele ergötzen.

— Es ist wieder ein Engländer das Opfer seiner Tollkühnheit geworden. Heinrich Telbin, der Sohn eines berühmten Malers in London, hielt sich seit 14 Tagen in Brunnen auf und beschäftigte sich mit Malerei. Vor einigen Tagen begab er sich auf die Wasifluh, um eine Skizze des Uri-Rothstockes auszuarbeiten. Die Wasifluh ist jene Felswand, welche, wie aus gehauenen Quadern aufgeführt, dem Grütli gegenüber senkrecht aus dem See emporstarrt und über die in kühnen Bogen die Axenstraße sich windet. Auf dem höchsten Punkte derselben, außerhalb der Brüstung und kaum einen halben Fuß vom Abgrunde entfernt, nahm Telbin auf einem dreibeinigen Taboure

Platz und begann seine Arbeiten. Kaum niedergesessen, erhob er sich, wollte sich wieder niederlassen, verfehlte den Sitz, schwankte und stürzte über die 163' hohe Fluh in die Tiefe des Sees hinab. Farrenkräuter, die den Rand der Felswand bedecken und an die er sich anzuklammern suchte, gewährten ihm keine Stütze, die Schwere des Oberleibes überzog, und so fiel er kopfüber in den See. Straßenarbeiter, die in einiger Entfernung die Katastrophe sahen, eilten herbei, erschienen aber leider zu spät. Bis zur Stunde ist der Verunglückte trotz aller Anstrengungen noch nicht aufgefunden worden.

— Ein englischer Baronet war ein so warmer Liebhaber der edlen Boxkunst, daß er darin gratis Unterricht ertheilte. — Eines Tages erhielt er von einem Nachbar, einem sehr vornehmen Manne, einen Besuch, und das Gespräch kam, wie gewöhnlich, auf's Boxen. Während der Unterredung ergriff der Baronet plötzlich seinen Gast mit schnellen und starken Fäusten und schleuderte ihn — sich über den Kopf hinweg. Dem Gast krachten alle Rippen von dem Falle, und er raffte sich höchst erzürnt wieder auf. Der Baronet aber sagte ganz ruhig und freundlich: Ei! Euere Herrlichkeit sollten dies als einen Beweis meiner ausgezeichneten Hochachtung für Dieselben betrachten, denn Euere Lordschaft sind der Erste, dem ich diesen neuen Griff gezeigt habe.

— Eine italienische Zeitung meldet folgenden seltsamen Fall, wo ein Brigantenchef den Behörden bei der Einfangung anderer Briganten hilfreich gewesen ist. Der Brigantenanführer Pace, der mit seinen Banditen die Terra die Lavore unsicher macht, hatte in Erfahrung gebracht, daß falsche Briganten das Land auf ihre eigene Rechnung plünderten, er überraschte diese Leute und verhaftete sie; er vertraut sie darauf den Bewohnern der Umgegend an, damit diese sie zum Commandanten der nächsten Station der Carabiniers führten. Gleichzeitig sandte er dem Commandanten einen Brief, worin er Einzelnheiten über seine Gefangenen und über ihr Brigantenwesen giebt. Sein Schreiben beginnt folgendermaßen: „Ich sende Ihnen diese falschen Briganten, indem ich Sie ersuche, sie nach der ganzen Strenge des Gesetzes zu strafen."

— In Spanien bestand ein Gesetz, daß Jeder, der in dem Theater sich so stellte, daß er der königlichen Loge oder auch dem Publikum den Rücken zukehrte, polizeilich mit Gefängniß oder Karrenstrafe abgestraft werden sollte. — Wer es gar wagte, ein Zeichen des Beifalls oder des Mißfallens zu geben, konnte sicher sein, daß er das erste Mal auf sechs Jahre Soldat werden mußte, oder gar zu der Galeere verurtheilt wurde. Das geschah in dem förmlichsten Lande von Europa. — In China, dem förmlichsten Lande in Asien, ist es ganz anders. Die Stadt Pecking z. B. hat sechs Schauspielhäuser, in welchen täglich von Mittag bis Abend gespielt wird. Trauerspiele, Lustspiele und Gesang wechseln ab. Man findet daselbst Logen und ein Parterre. Die Bänke sind von Holz; vor jeder derselben steht ein Tisch, auf welchem man von Seiten der Schauspielerbehörde die Zuschauer mit Thee bewirthet; auch stehen Lichter auf demselben, damit die Gäste ihre Pfeifen anzünden können. Mit dieser Bewirthung scheint die Behörde die Schaulustigen anlocken zu wollen, denn mehr noch als ehedem in Deutschland wird der Besuch des Schauspieles für eine halbe Sünde angesehen. Ein Kaiser aus der Familie The-ou wurde nach seinem Tode ohne allen feierlichen Pomp begraben, weil er in Lebzeiten das Schauspiel geliebt und die Vorstellungen oft besucht hatte.

Oeffentliche Bitte an die Königl. Fortifikationsbehörde.

Aus dem angefahrenen Bauholz ersehen wir, daß die Ravelinbrücke bei Ravelin Jakob gebaut werden soll. Sollte es sich bei dem Bau bewerkstelligen lassen, daß neben der schmalen Brückenklappe für Fuhrwerke sich noch dergleichen für Fußgänger anbringen lassen, so wird darum dringend gebeten, weil die Brücke überhaupt, inmitten einer schiefen Ebene liegend, beim Passiren des dort sich stark anhäufenden Fuhrwerks körperlichen Beschädigungen Vorschub leistet.

[Eingesandt.]

Liebes Dampfboot!

Wenn Du meinst, die Volksschulen verdienten die nämliche Rücksicht jetzt bei der Aenderung der Herbstferien, wie die höheren,

So ist das die alte Geschichte,
Die kennt man zu genau:
Volksschulen und ihre Lehrer
„Die gehören nicht zum Bau."

Logogryph.

Unter vielerlei Gestalten,
Unter feurigen und kalten,
Unter guten, unter bösen,
Triffst Du mich bei jedem Menschen.

Eine Mischung von Metallen
Bin ich, wenn das Haupt gefallen,
Manchmal — leider häuf'ge Fälle, —
Sitz' ich an des Ganzen Stelle.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Auflösung des Palindroms in Nr. 213 d. Bl.:
„Reiz — Zier".

Meteorologische Beobachtungen.

14	4	335,18	+ 16,6	Südl. flau, klar und heiter.
15	8	335,64	11,5	West mäßig, leicht bewölkt.
	12	335,63	15,0	do. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 14. Septbr.

Jonker, Hendrika Ebelina, v. London, m. Cement. Jabnke, Carl Friedr., v. Sunderland; u. Blohm, Emanuel, v. Newcastle, m. Kohlen. Nyström, Primus, v. Slitoe, m. Kalk. Bölow, Orion, v. Rügenwalde, m. Sleeper.

Gesegelt: 1 Schiff m. Getreide.

Angekommen am 15. September:

Schoon, Johanna Gedina, v. Wick, m. Heeringen. — Ferner 4 Schiffe mit Ballast.

Gesegelt: 1 Schiff m. Getreide.

Ankommend: 6 Schiffe. Wind: West.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 12. bis incl. 14. Septbr.:

$6\frac{1}{2}$ Last Weizen, $13\frac{2}{3}$ L. Roggen, $7\frac{3}{4}$ L. Hafer, $2\frac{2}{3}$ L. Leinsaat, $\frac{1}{2}$ L. Rübsaat, 17,773 fichtene Balken u. Rundholz, 5683 eichene Balken, 1705 Eisenbahnschwellen, 792 Last Faßholz u. Bohlen.

Wasserstand 1 Fuß 1 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 15. September.

Weizen, 110 Last, 127.28pfd. fl. 535; 127pfd. fl. 525; 124pfd. fl. 500; 123.24pfd. fl. 480; 128pfd. Sommer- fl. 515; 122pfd. do. fl. 435 pr. 85pfd.
Roggen, 121pfd. fl. $301\frac{1}{2}$ pr. $81\frac{5}{8}$pfd.
Kleine Gerste, 103pfd. fl. 270 pr. 72pfd.
Große Gerste, 107pfd. fl. 294 pr. 72pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 15. September.

Weizen bunt 120—130pfd. 75—90 Sgr.
hellb. 120—131pfd. 80—93 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—25pfd. 49/50—53 Sgr. pr. $81\frac{5}{6}$pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 58—60 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 55—57 Sgr. }
Gerste kleine 100—110pfd. $43\frac{1}{2}$—48 Sgr.
do. groß- 106—112pfd. 48—51 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Hafer 70—80pfd. 23—25 Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.
Rübsen u. Raps 90—97 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Lieut. u. Regiments-Adjutant v. Mauntz a. Danzig. Die Kaufl. Petzke a. Königsberg, Märtens a. Brügge u. Hamann a. Anvers. Fr. Hptm. Rode a. Königsberg.

Hotel de Berlin:

Hauptm. v. Bock, die Pr.-Lieuts May u. Nehbel, Lieut. u. Adjutant v. Diczelski u. Port.-Fähnrich Küntzel a. Danzig. Fabrikant Schreiber u. Chef Hille a. Berlin. Kaufl. Krebs a. Halberstadt u. Schwartz a. Pr. Stargardt.

Hotel zum Kronprinzen:

Hauptm. Lademann im 5. Inf.-Regt. Rittergutsb. Täubner a. Bomben. Die Kaufl. Heinrichs a. Barmen, Beil a. Stenzl u. Lubschinsky a. Neustadt.

Hotel du Nord:

Pr.-Lieut. Ulkan a. Mähren. Die Lieuts. Wedelstädt a. Danzig und v. Mendelsloh a. Pr. Stargardt. Zahlmeister Sossow a. Lundenburg. Opernsänger Krüger a. Berlin. Kaufl. Lehmann a. Lublin u. Graf a. Wien.

Walter's Hotel:

Hauptm. Dicht a. Graudenz. Pr.-Lieut. im 8. Ostpr. Inf.-Regt. Nr. 45, Lieut. im 7. Ostpr. Inf.-Regt. Nr. 44 v. Borries II., Lieut. Benke u. Vicefeldwebel Neitzke a. Danzig. Rentier Henneberg n. Gattin a. Elbing. Die Kaufl. Rößchen a. Berlin u. Noll a. Bremen.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Major v. Sanden, die Hauptleute Elendt, Danzer u. Stumpf, die Lieuts. v. Sanden, Witczureck, v. Berger, v. Behn u. Arnold a. Böhmen. Pfarrer Schumann a. Elbing. Die Kaufl. Igel a. Bernhardmühl, Völker a. Memel u. Bäck a. Halle a. S.

Hotel de Thorn:

Hauptm. v. Thümmel, Lieut. im 3. Ostpr. Grenad.-Regt. Nr. 4 la Barré, Lieut. im 44. Inf.-Regt. Lambeck u. Feldwebel Hildebrandt a. Danzig. Die Kaufl. Rohland v. Mainz u. Engelbrecht a. Magdeburg.

Bekanntmachung.

Den Inhabern folgender Danziger Stadt-Obligationen der Anleihe vom 1. August 1850, als:

Littr. A. No. 35, 188, 194, 423, 424, 451, 499, 500, 501, 511, 513, 552 und 627 über je 100 Rthlr.,

Littr. B. No. 28, 91, 361, 472, 473, 524, 533, 538, 548, 598 und 629 über je 50 Rthlr.,

welche durch das Loos zur Amortisation gezogen sind, werden diese Obligationen hierdurch dergestalt gekündigt, daß die Abzahlung des Kapitals nebst Zinsen durch die hiesige Kämmerei-Haupt-Kasse am 1. April 1867 erfolgen, mithin von da ab die Zinszahlung aufhören wird.

Danzig, den 24. August 1866.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.